

ANDREW
O'CONNOR

ROMAN

Das *Haus*

der Holly Aumonding

LESEPROBE



ullstein



1. KAPITEL

Schneeflocken trieben wirbelnd zu Boden und blieben auf den georgianischen Fenstern der kleinen Läden auf der Grafton Street in Dublin haften. Am Morgen hatte es schon leicht geschneit, und im Verlauf des Tages hatte sich eine dünne Schneedecke auf den Straßen gebildet.

Am Verkaufstisch eines Hutladens stand Anna mit ihren beiden jüngeren Schwestern Florence und Sophia und ihrer Cousine Georgina, die die Feiertage bei ihnen verbrachte. An diesem Heiligabend waren alle Geschäfte voll, und auch die jungen Frauen machten ihre letzten Einkäufe.

»Es ist fast vier, Anna! Wir müssen nach Hause und uns für die Feier vorbereiten«, mahnte Sophia.

»Das ist der letzte Einkauf für heute, versprochen«, sagte Anna und wechselte einen amüsierten Blick mit Georgina, weil ihre Schwester so aufgebracht war. Die beiden Älteren hatten Florence und Sophia durch fast jeden Laden auf der Grafton Street geschleift.

Der Ladeninhaber band eine Schlaufe an die raffinierte Schleife der Hutschachtel und reichte diese Anna.

»Darf es sonst noch etwas sein, Miss?«, fragte er mit strahlendem Lächeln.

»Nein, ich glaube, wir haben genug«, erwiderte Anna grinsend. Alle vier waren mit Schachteln und Geschenken bepackt.

»Dann noch einen schönen Tag und frohe Weihnachten«, wünschte ihnen der Mann.

»Fröhliche Weihnachten!«, trällerten Anna und Georgina unisono, als sie den jüngeren Mädchen auf die Straße folgten.

»Jetzt müssen wir aber wirklich zurück zur Kutsche. Papa wird wütend sein, wenn wir heute Abend zu spät kommen«, beharrte Sophia.

»Geht schon vor – wir kommen gleich«, versprach Anna.

Sophia bedachte sie mit einem warnenden Blick, als sie sich mit Florence in Bewegung setzte. Georgina und Anna sahen sich verschwörerisch an und kicherten, als sie ihnen folgten.

»Für wen ist der Hut?«, fragte Georgina.

»Ach, nur für eine Freundin.« Die beiden Mädchen waren seit ihrer Kindheit befreundet, obwohl Georgina auf dem Land wohnte. Anna fühlte sich Georgina oft näher als ihren eigenen Schwestern – oder auch ihrem Bruder. Es war, als wären sie beide mit der Fähigkeit geboren, die Gedanken der anderen lesen zu können. Sie kannten all ihre Geheimnisse und verbargen nichts voreinander. Mit einundzwanzig war Anna ein Jahr jünger als Georgina.

»Wann soll die Feier denn anfangen?«, fragte Georgina, als sie an einer Gruppe Carolsingers unter einer Laterne vorbeikamen.

»Papa meinte, die Gäste kämen ab sieben Uhr.«

»Und wann kommt Lord Armstrong?«, fragte Georgina mit einem bedeutsamen Blick.

»Wer sagt, dass er überhaupt kommt?«, fragte Anna, aber sie blickte ziemlich selbstzufrieden.

»Du weißt genau, dass er kommen wird.«

»Vielleicht hält der Schnee ihn davon ab. Schließlich ist es eine sehr lange Fahrt aus dem Westen«, sagte Anna.

»Er wird es schaffen«, versicherte Georgina. »Schließlich hat er etwas sehr Wichtiges vor, oder?«

Anna packte die behandschuhte Hand ihrer Cousine. »Georgina, glaubst du, er fragt Papa heute Abend?«

»Selbstverständlich. Schließlich hat er es dir doch gesagt. Und er hat schon mal mit deinem Vater darüber gesprochen.«

Anna dachte daran, wie ihr Vater in der Woche zuvor mit ihr in den Salon gegangen war und sie gefragt hatte, ob sie sich vorstellen könne, Edward Armstrong zu heiraten. Entzückt über diese Aussicht hatte sie begeistert genickt. Immerhin war es bei ihr Liebe auf den ersten Blick gewesen, als er drei Jahre zuvor zu ihrer Feier an Heiligabend gekommen war. Er sah gut aus mit seinen dunkelbraunen Haaren, der blassen Haut und den haselnussbraunen Augen, doch für sie zählte viel mehr, dass er intelligent, warmherzig und freundlich war. Und es war von ihrer ersten Begegnung an klar gewesen, dass auch er sie anziehend fand. Seitdem hatte er sie immer wieder besucht und war ein enger Freund der Familie geworden. Obwohl er auf seinem Familienbesitz im County Mayo lebte, den er nach dem Tod seiner Eltern geerbt hatte, schien er jede Gelegenheit genutzt zu haben, um nach Dublin zu kommen und Zeit mit Annas Familie zu verbringen. Da Edward ein Einzelkind war, gefiel ihm offenbar der Trubel, der in der großen Familie Stratton herrschte.

»Wo werdet ihr nach eurer Hochzeit wohnen?«, fragte Georgina. »Mit seinem Geld werdet ihr viele Möglichkeiten haben. In einem schicken Stadthaus? Ich hab neulich auf der Leeson Street eines gesehen, das zum Verkauf stand, aber das wäre für dich, mit einem Haus am Merrion Square, ein Abstieg.«

»Edward hat klar gesagt, dass er auf seinem Landsitz le-

ben will. Er hat keinerlei Interesse, dauerhaft in Dublin zu wohnen.«

Das überraschte Georgina. »Und was hältst du davon, deine Familie, deine Freunde und alle zu verlassen, die du kennst?«

»Das ist mir gleich, wenn ich nur mit Edward zusammen sein kann. Er ist sehr fortschrittlich und will kein Lord sein, der nie auf seinem Anwesen ist. Er will sich ausgiebig um sein Land und seine Pächter kümmern. Er will sogar Modelldörfer bauen lassen und die Anbaumethoden verbessern.«

»Aber werden dir die Bälle und die Feste in Dublin nicht fehlen?«

»Auf seinem Anwesen können wir Dutzende selber veranstalten.«

»Zumindest bist du Herrin im eigenen Haus, und keiner bestimmt mehr über dich.«

Damit spielte sie auf ihre eigene Schwägerin Joanna an. Nach dem Tod von Georginas Vater gehörte der Familienbesitz in Westmeath, Tullydere, ihrem Bruder Richard und seiner Frau Joanna, die Georgina verachtete.

»Keine Sorge«, sagte Anna tröstend. »Du heiratest auch bald, und dann kannst du dein eigenes Heim gründen.«

Sofort wurde Georgina munterer, und sie lächelte, als sie an ihren eigenen Verlobten Tom dachte.

»Versprich mir, dass du mich ganz oft besuchen kommst, wenn ich Edward geheiratet habe«, sagte Anna.

»Natürlich. Du wirst ein Leben wie im Märchen haben.«

Als sie an einer Schar Kinder vorbeikamen, die sich die Nase am Schaufenster eines Spielzeugladens platt drückten, sagte Anna: »Schon bald kaufen Edward und ich Spielzeug für unsere Kinder, Georgina. Er will eine große Familie mit sechs Kindern.«

»Dann ist dein ganzes Leben ja schon geplant und fängt heute Abend an.«

»Anna«, rief Sophia vom Ende der Grafton Street, »wir warten! Wir müssen uns noch für heute Abend fertig machen. Wir haben keinen Verlobten, der eine halbe Grafschaft besitzt!«

Als Antwort winkte Anna nur. Jetzt fiel der Schnee heftiger, und sie befürchtete, Edward würde es bis zum Abend nicht schaffen.

Die Kutsche bog in den Merrion Square ein und hielt vor dem Haus der Strattons, eines der vierstöckigen Stadthäuser, die die Grünfläche in der Mitte des Platzes umringten. Als die jungen Frauen eintraten, herrschte im Haus bereits höchste Betriebsamkeit.

Die Mädchen folgten Anna in die erste Etage, wo ihr Vater und ihr Bruder Cecil den riesigen Weihnachtsbaum im Salon bewunderten.

»Papa, Anna hat schrecklich getrödelt«, beschwerte sich Sophia.

»Nicht so schlimm«, erwiderte dieser und legte seinen Arm um Anna. »Deine Schwester wird dich wahrscheinlich nicht mehr lange ärgern.« Er lächelte mit einem wissenden Blick seine hübsche älteste Tochter mit den glänzenden kastanienbraunen Haaren und den strahlenden grünen Augen an.

Vier Stunden später war der Salon voller Gäste im Festtagsstaat, die John Strattons traditionelles Weihnachtsfest genossen. Im Kamin prasselte ein lustiges Feuer, und der ganze Raum war von Kerzen erhellt. Die Männer tranken Bier und Portwein, die Frauen hielten sich an Wein und Sherry. In einem ununterbrochenen Strom brach-

ten Diener Tablett mit Canapés, Gebäck und Kuchen herein.

Cecil saß, umringt von einer Gruppe Bewunderer, am Klavier und spielte Weihnachtslieder.

Aber Anna konnte das Fest nicht genießen, da Edward noch nicht erschienen war. Sie blickte hinaus in den Schnee und stellte sich vor, dass er irgendwo in einem Gasthof festsaß. Ihr drehte sich der Magen um bei der Vorstellung, dass ihre Verlobung verschoben und ihr Weihnachtsfest verdorben würde. Jedes Mal, wenn die Türglocke ertönte, rannte sie zum Treppenabsatz, um zu sehen, wer da kam – nur um dann wieder enttäuscht zurückzukehren.

Nachdem die Uhr elf geschlagen und sie schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, klingelte es erneut. Sie rannte zur Galerie und spähte in die Eingangshalle. Als die Tür aufging, trat Edward ein, Anzug und Mantel schneebedeckt. Ein Butler half ihm aus seinem Mantel, aber dann führte er ihn nicht hinauf in den Salon, sondern in ein kleineres Empfangszimmer im Erdgeschoss und schloss die Tür hinter ihm. Danach kam der Diener herauf, bahnte sich einen Weg durch die Gästeschar und flüsterte etwas zu ihrem Vater, der nickte und nach unten ging.

Fast eine Stunde wartete Anna voller Unruhe. Endlich ging unten die Tür auf und heraus kamen ihr Vater und Edward – lächelnd. Während sie die Treppe heraufstiegen, eilte Anna zum Fest zurück und tat so, als unterhalte sie sich mit Georgina.

Die beiden Männer betraten den Salon und blickten sich um. Anschließend kam ihr Vater zu ihr und fragte: »Anna, würdest du bitte zu Edward und mir ans Klavier kommen?«

Sie setzte eine überraschte Miene auf und folgte ihrem Vater. Dieser bat Cecil, sein Spiel zu unterbrechen, und all-

mählich verstummte die Menge und wandte sich zum Klavier, wo John Stratton zwischen seiner Tochter und Edward Armstrong stand.

»Ladies and Gentlemen, ich möchte das Fest kurz unterbrechen, um etwas zu verkünden, was für Sie wahrscheinlich kaum überraschend kommt: die Verlobung meiner ältesten Tochter Anna mit Lord Edward Armstrong.«

Daraufhin jubelte und applaudierte die Menge.

Als die Familie am nächsten Vormittag vom Kirchgang nach Hause kam, empfing sie schon der Duft von Truthahn mit Salbei-Zwiebel-Füllung. Sie eilten zum Weihnachtsbaum und begannen mit der Bescherung.

Während Annas Vater den schönen Spazierstock bewunderte, den Edward ihm geschenkt hatte, nahm Anna die Schachtel mit dem Hut, den sie am Vortag gekauft hatte, und reichte sie Georgina.

»Der war für mich?«, fragte Georgina entzückt und öffnete rasch die Schachtel, um den Hut herauszunehmen.

»Ich hab gesehen, wie du ihn im Laden bewundert hast. Da musste ich ihn einfach kaufen.«

»Danke!« Georgina drückte Annas Hand.

»Und jetzt möchte ich meiner Verlobten ihr Geschenk geben«, verkündete Edward laut, ging zum Weihnachtsbaum, nahm ein großes, rechteckiges Paket und brachte es Anna.

»Was ist das, ein Bild?«, fragte Anna nach einem prüfenden Blick und packte es aufgeregt aus.

Die ganze Familie scharte sich um sie und starrte auf das goldgerahmte Gemälde eines wunderschönen Hauses.

»Gefällt es dir, Anna?«, fragte Edward.

»Sehr!«, antwortete Anna und betrachtete das ausgezeichnete Bild.

»Ein ungewöhnliches Verlobungsgeschenk«, bemerkte Sophia, als Anna ganz versunken auf das schöne Haus starrte. »Ich hätte Schmuck vorgezogen.«

»Gefällt es dir wirklich?«, fragte Edward noch einmal.

»Ja wirklich, ich liebe es!«

»Denn dieses Bild ist nicht dein einziges Geschenk«, fuhr Edward fort. »Es wurde nach den Bauplänen eines Hauses gemalt, das gerade auf meinem Land errichtet wird.«

»Ein Haus?«, fragte Anna verwirrt.

»Ich lasse dieses Haus für dich bauen, Anna«, erklärte Edward und sah sie liebevoll an.

»Das ist um Längen besser als Schmuck«, sagte Georgina mit einem Seitenblick zu Sophia.

Ehrfürchtig betrachtete die ganze Familie das eindrucksvolle Haus auf dem Gemälde.

»Aber was ist dann mit dem jetzigen Familiensitz, dem Anwesen deiner Vorfahren?«, fragte Anna.

»Ach«, antwortete Edward abwinkend, »der alte, zusammengestückelte Kasten! Meine Mutter hat meinen Vater ständig beschworen, das Ding abzureißen und ein Haus zu bauen, das unserem Stand angemessen ist. Da es ohnehin baufällig ist, lasse ich es abreißen und darauf große Stallungen bauen. Das neue Haus wird alle modernen Annehmlichkeiten haben und meiner Braut angemessen sein.« Er sah Anna lächelnd an.

Annas Vater nahm das Bild, betrachtete es und fragte: »Und wann hast du mit dem Bau des Hauses angefangen?«

»Vor zwei Jahren ... als ich wusste, dass wir eines Tages heiraten würden. Es wurde hart daran gearbeitet, damit es rechtzeitig zu unserer Hochzeit fertig ist. Mein Cousin Sinclair hat die Arbeiten überwacht.«

John lächelte traurig. »Ich wünschte nur, deine Mutter